

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 29 (1935)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Der Urwalddoktor Albert Schweitzer [Fortsetzung]  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-926632>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Bern, 1. März 1935

Schweizerische

28. Jahrgang

# Behörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:

A. Lauener, Gesellschaftsstr. 21, Bern

Postcheckkonto III/5764 — Telephon 27.237

Nr. 5

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

## Zur Erbauung

Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am Jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben. (Math. 12, 36.)

Ein frommer Mann lag im Sterben. Sein Nachbar, der ihn oft angefeindet und verleumdet hatte, besuchte ihn. Freundlich wurde er empfangen, und es wurde ihm gerne verziehen. „Aber nimm das Rissen und schüttle die Federn zum Fenster hinaus,“ bat der Kranke. Der Nachbar war sehr verwundert, erfüllte aber den Wunsch des Kranken. „Nun sei so gut, und sammle die Federn wieder ein,“ sprach der Kranke weiter. „Das ist unmöglich, die hat der Wind verweht,“ erwiderte der Nachbar. „Du hast recht,“ sagte ihm der Kranke, „gleich den Federn sind unsere Worte. Sie sind ausgestreut, können aber nicht wieder eingesammelt werden.“

Darum habe acht auf deine Worte! Hüte dich besonders, über Abwesende böse Worte und Klatsch auszustreuen. Es ist ja sehr leicht, Federn auszuschütten. So ist es auch leicht, über Abwesende Böses oder Ungünstiges auszusagen, und es braucht auch keine Tapferkeit dazu. Solche Ehrabschneider und Verleumder gleichen einem Meuchelmörder, der aus sicherem Versteck auf den friedlich dahinziehenden Wanderer feuert. Die Angegriffenen können sich nicht wehren; sie sind schutzlos und machtlos gegen Verleumdungen. Unser Geld können wir in den Schrank einschließen, unsere Möbel, unsere Kleider können wir gegen Feuer, unsere

Felder gegen Hagelschlag versichern. Aber gegen die Zerstörungen der Lüge und Verleumdung gibt es keine Versicherung. Der beste Mensch kann in den Not gezogen werden. Klatsch und Verleumdung gleichen den kleinen, mit bloßem Auge nicht sichtbaren Bakterien, die uns Gesundheit und Leben rauben; man kann ihnen nicht beikommen. Ja, die Federn kann man nicht wieder einsammeln; sie werden vom Wind überall hingetragen. So ist es auch mit Klatsch und Verleumdung. Ein böses Wort geht von Mund zu Mund und wird dabei immer schlimmer. Ein geworfener Schneeball kann eine Lawine auslösen. Auf ihrem Weg zu Tal wird sie immer größer und richtet große Verheerungen an. Verleumdung, Lüge, Klatsch, übles Gerücht, falsches Zeugnis, sie vertreiben dem Menschen den erquickenden Schlaf von seiner Lagerstatt, den Frieden aus seinem Herzen, das Glück aus seinem Hause. Wie viel Leid und Tränen verursachen sie täglich auf der weiten Erde!

Hab acht auf deine Worte!

## Zur Belehrung

Der Urwald doktor Albert Schweizer.

Nun muß er sich neuerdings auf die Schulbank setzen, er, der dreißigjährige Mann. Um den Negern wirklich zu helfen, muß er die Heilkunst erlernen; er will Arzt werden. Eine harte Lehrzeit beginnt. Im Vormittag erklärte er den Pfarrstudenten die Heilige Schrift. Im Nachmittag, bis tief in die Nacht hinein, studierte er mit dem Mikroskop und dem Seziermesser

die Nerven und Adern, die Muskeln und die feinsten Gewebe des menschlichen Körpers. Im Spital schaute er den geschicktesten Ärzten die Kunst ab, wie man das Messer führt. Endlich hatte er auch dieses Studium hinter sich. Im Frühling 1913 war er Arzt. 38 Jahre zählt er jetzt. Nun will er nach Afrika reisen.

Aber er muß doch Instrumente, Verbandstoffe, Heilmittel und andere absolut nötigen Dinge haben. Das aber kostet Geld. Aber wieder weiß sich Albert Schweizer zu helfen. Er reist durch halb Europa, gibt Konzerte und klopft an die Türen reicher Leute. Er findet offene Türen, offene Herzen und offene Hände. In kurzer Zeit hat er alles beisammen, und noch im Jahr 1913 kann er losziehen. Seine Frau reist mit als Krankenpflegerin. Am Rande des Urwaldes, auf einem Hügel am Ufer des mehrere hundert Meter breiten Ogoweflusses, beginnt er seine Arbeit. Dort auf der Holzhändlerstation Lambarene hat ihm die Pariser Missionsgesellschaft ein kleines Krankenhaus erbaut.

Wie sieht es aus in Lambarene? Ein paar Bretterhütten, schwül und heiß die Luft. Raun weht am Abend ein kühles Lüftchen von den Palmen herüber. Unken rufen, Grillen zirpen aus den feuchten Gründen. Aus dem nahen Urwald herüber krächzt und schreit, girt und brüllt das Getier. Unter einem Vordach ist der Sprechraum des Doktors. In einem ehemaligen Hühnerstall wird operiert. Nach und nach wird vieles besser. Schweizer ist sein eigener Baumeister und Arbeiter. Mit eigenen Händen setzt er mehr als vierhundert Pfähle, 2—3 m lang und etwa 30 cm dick. Darauf stellt er die verschiedenen Hütten: das Operationshaus, das Haus für Schwerkrante, Krankenhäuser für die andern, die Apotheke, das Vorratshaus und das Wohnhaus. Dort unter dem Äquator herrscht eine unerträgliche Hitze. Trockene Wärme, feuchte Wärme und plötzliche Wirbelstürme wechseln ab. Die Häuser-Varaken haben doppelte Bedachung. Ueber dem Raume Wellblech; das gibt Halt und Stärke; darüber Ziegel aus Palmblättern geflochten, die halten die größte Hitze ab. Durch die Räume weht ein frischer Zug.

Bald kommen Patienten. Wie sehen sie aus? Bedeckt mit eckligen Geschwüren, vergiftet von Insektenstichen, von Schmutz und Unrat, Menschen mit eiternden Wunden, mit Auswüchsen am Leib, bis 40 kg schwer, mit Brüchen, an der unheimlichen Schlafkrankheit leidend, vor Schmerzen schreiend, der Körper verunstaltet

von innern Krankheiten, dem Tode nahe. Zwei Menschen, der Doktor und seine Frau, nehmen die Hilfsuchenden freundlich auf; sie reinigen und verbinden die Wunden; sie lindern mit heilenden Mitteln die Schmerzen; sie führen das Messer, verbinden, pflegen; sie retten Menschenleben.

Die Kunde von dem wundertätigen Manne dringt bis in die entferntesten Negerdörfer. Ganze Karawanen umlagern die Varaken. Sie kommen mit Kind und Regel. Sie können am gleichen Tag nicht wieder heimgehen; es ist zu weit; der Doktor muß ihnen Obdach schaffen. Er muß ihnen zu essen geben. Und was ist sein Lohn? Die Leute sind arm; sie können nichts geben, höchstens einige Blätterziegel. Nicht einmal auf Dank kann der Doktor immer rechnen. Es gibt Augenblicke, die das Herz beglücken: Ein geheilter Neger preßt die Hand des Doktors und weint Tränen des Danks. Es gibt aber auch bittere Enttäuschungen: Ein Neger stiehlt zum Dank für seine Heilung einen halben Sack Zucker oder ein Notenheft, das er dann in den nächsten Busch wirft. Der Doktor will die Leute zu gegenseitiger Hilfe erziehen. Die frankten Neger liegen auf Doppelpritschen im Spital. Unten ein Schwerkranker, über ihm einer, der noch hinauf- und herunterklettern kann. Er soll dem Genossen im ersten Stock helfen. Aber oft wollen sie nicht: Der — nicht mein Bruder. Da muß ihm der Arzt begreiflich machen: Du — mein Bruder. Er — mein Bruder. Also ihr beiden — Brüder. (Schluß folgt.)

### Drei Siebe.

Zu dem griechischen Weltweisen Sokrates kam einer voll Aufregung gelaufen und sagte: „Höre, Sokrates, ich muß dir erzählen, was dein Freund getan hat“.

Sokrates erwiderte: Halt! Hast du das, was du mir erzählen willst, durch die drei Siebe gefiebt?“

„Drei Siebe?“, fragte der andere, „ich habe noch nie davon gehört.“

Sokrates antwortete: „Jawohl, drei Siebe! Wir wollen gleich sehen, ob das, was du mir erzählen willst, durch die drei Siebe hindurchgeht.“

Das erste Sieb ist die Wahrheit. Hast du geprüft, ob alles wahr ist, was du mir sagen willst?“

„Nein, ich habe es nicht geprüft; ich vernahm es durch erzählen; selber dabei gewesen bin ich nicht.“